

die Schonung unseres Waldes und den Import der benötigten Rohstoffe das eigene Gewissen auf Kosten anderer entlasten. Diese Kritik ist sicherlich nicht unanfechtbar, aber dennoch zumindest eine mögliche Sicht der Dinge, die uns an unsere globale Verantwortung erinnert und gefährlicher Selbstgefälligkeit vorbaut.

Schon in unserem Land sind genügend Widersprüche zu erkennen, die nach der Entschlußkraft und der Rationalität eines Judeich verlangen. Trotz zunehmender ökologischer Bedeutung des Waldes werden wir uns wieder einem verstärkten Verteilungskampf um die von der Gesellschaft erwarteten finanziellen Ressourcen stellen müssen. In dem Maße, in dem eine Eigenfinanzierung durch Holzverkauf und andere Marktleistungen abnimmt, steigt der Einfluß der gesellschaftlichen Gruppen auf unsere Arbeit. Unsere Aufgabe ist es deshalb, wie Judeich zu seiner Zeit, überzeugende Antworten zu finden, die nicht nur forstlichen Idealen gerecht werden, sondern auch die Gesellschaft überzeugen.

Ich darf in diesem Zusammenhang auf einen weiteren Aspekt verweisen. Judeich wie Cotta hatten in ihren Positionen eine weitreichende fachliche Zuständigkeit. Die enge Beschränkung auf nur ein abgegrenztes Fach war situationsgebunden nicht üblich. Judeich hat nicht nur zu Fragen der Forsteinrichtung publiziert, sondern im gleichen Maße auch auf dem Feld der Betriebswirtschaft und des Forstschutzes (6). Sicher erfordert heute die Fülle des Spezialwissens auch im Bereich der Forstwissenschaften einen anderen Ansatz, doch bleibt die umfassende Verantwortlichkeit für die Entwicklung des Waldes zu betonen. Es geht also nicht nur um eine partielle Rationalisierung im Wirtschaftsvollzug, neue waldbauliche Behandlungsstrategien oder effektive Inventurverfahren für den gemischten Wald, sondern um überzeugende Betriebskonzepte, die sowohl ökologisch als auch ökonomisch ausgewogen sind.

Im Sinne Judeichs sollten wir uns deshalb in unserer Arbeit um folgendes bemühen: Wir müssen den Rahmen für unser Handeln klar erkennen. Hier darf der Hinweis auf die Anforderungen der Gesellschaft nicht fehlen, doch oft sind wir es selbst, die die Weichen stellen. Dieses müssen wir so verantwortlich und nachvollziehbar versuchen, daß wir auch Kritiker für einen sachorientierten Dialog gewinnen können. So ist neben einer klaren Definition der Ziele vor allem eine naturwissenschaftlich wie ökonomisch fundierte Darstellung des gegenwärtigen Zustandes unserer Betriebe sowie der möglichen Entwicklungsszenarien und Risiken von unerläßlicher Bedeutung. Wir müssen der Gesellschaft, unserem stets stärker werdenden Partner, den vielfältigen Nutzen unseres Handelns in aller Deutlichkeit vorweisen können, um akzeptiert und im notwendigen Maße finanziert

zu werden. So mancher Forstmann glaubt, die vermeintlich über alle Maßen wertvollen Früchte des eigenen Handelns müßten von der Gesellschaft und der Politik zwangsläufig geschätzt werden und übersieht dabei, daß nicht zuletzt die überzeugende Präsentation von Ideen entscheidend ist. Judeich war hier ein Meister – es gilt das Motto „Tue Gutes und rede darüber“, andernfalls droht auch uns selbstlosen grünen Helden das schnelle Vergessen.

In der Praxis bedeutet dieses, daß wir als Forstbetriebe der Gesellschaft konkrete Leistungsangebote auch im Bereich von Schutz und Erholung unterbreiten müssen und so als direktvermarktende Dienstleister und nicht nur als Rohstofflieferanten auftreten. In der Holzproduktion und der Dienstleistung, inklusive aller Tradition und Romantik, liegt die Zukunft einer erfolgreichen, gleichermaßen naturnahen wie marketingorientierten Forstwirtschaft. Schon Judeich betonte, daß sich auch die Forstwirtschaft nicht den Anforderungen einer gesunden Finanzwirtschaft entziehen soll (5). Wir kennen die Mechanismen, wir sehen die Leistungen wie die Produkte und hören täglich neu von gelungenen Beispielen (1). Was uns oft fehlt, ist allein die Konsequenz im Handeln. Aus so verschiedenen Bereichen wie der Kultur und der Landwirtschaft wissen wir aber, was mit Subventionsabhängigen geschieht, die die Gunst der Politik verlieren. Die Fülle der Herausforderungen, die sich bei der Entwicklung moderner Inventur-, Planungs- und Bewertungsverfahren im Rahmen einer mehrfunktionalen Forstwirtschaft stellen, sollten wir deshalb im Geiste Judeichs offensiv annehmen.

Literatur

- (1) BERGEN, V., et al. (Hrsg.), 1991: Monetäre Bewertung der landeskulturellen Leistungen der Forstwirtschaft. Schriften zur Forstökonomie, Bd. 1, Sauerländer's Verlag, Frankfurt, 304 S. – (2) GRAMMEL, R. H., 1994: Der aussetzende Betrieb. Ein Konzept in der Krise der Forstwirtschaft. AFZ, 49. Jg., S. 76–79. – (3) HASEL, K., 1985: Forstgeschichte. Verlag Paul Parey, Hamburg, Berlin, 258 S. – (4) HESKE, F., 1928: Die Forstbetriebsanordnung auf den gräflichen Czernin-Morzinischen Besitzungen im Riesengebirge. Centralblatt f. d. ges. Forstwesen, 54. Jg., S. 85–96 u. 121–132. – (5) JUDEICH, F. J., 1893: Die Forsteinrichtung. G. Schönfelds Verlagsbuchhandlung, 5. Auflage, Dresden, 544 S. – (6) KURTH, H., u. LANDBECK, H., 1968: Friedrich Judeich und Heinrich Martin, zwei Persönlichkeiten auf dem Gebiet der Forsteinrichtung. Wiss. Zeitschrift der TU Dresden, 17. Jg., Heft 1, S. 171–180. – (7) NEUMEISTER, M., 1894: Johann Friedrich Judeich. Tharandter Forstliches Jahrbuch, 44. Jg., S. 241–249. – (8) RICHTER, A., 1963: Einführung in die Forsteinrichtung. Neumann Verlag, Radebeul, 204 S.

FDK: 902.1

Prof. Dr. Andreas Walter BITTER lehrt Forsteinrichtung an der Fakultät für Forst-, Geo- und Hydrowissenschaften der Technischen Universität Dresden in Tharandt.

Heinrich Cotta – aus heutiger Sicht

Von Reinhard Mosandl

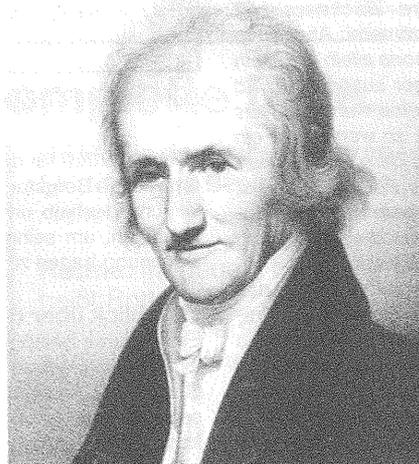
Das Jahr 1994 ist mit forstlichen Jubiläen reich gesegnet: Neben dem 100. Geburtstag von Adolf Olberg, dem 50. Todestag von Alfred Dengler, dem 100. Todestag von Johann Friedrich Judeich begehen wir nun auch noch den 150. Todestag des forstlichen Übervaters Heinrich Cotta. Angesichts der manchmal beneidenswert unbeschweren Art wie man im englischsprachigen Raum forstliche Problemstellungen auch ohne jeden Traditionsbezug angeht, ist man versucht zu fragen, ob all diese Traditionspflege denn wirklich sein muß? Sie muß. Die Forstwirtschaft mit ihren langen Produktionszeiträumen bezieht einen Großteil ihres Wissens aus der Beschäftigung mit der Forstgeschichte. Letztendlich ist der heutige Waldaufbau nur aus der Forstgeschichte heraus verständlich.

Nachdem nun die Forstgeschichte ganz wesentlich durch das jeweilige gesellschaftspolitische Umfeld und durch die Ideen herausragender Persönlichkeiten geprägt ist, ist die Beschäftigung damit im Rahmen der Traditionspflege (oder Erbpflege, wie es in der DDR hieß) ein Schlüssel zum Verständnis der gegenwärtigen Situation.

Im Umgang mit der Tradition erweist sich auch das erreichte Kultur-niveau. Im Falle von Heinrich Cotta, dessen Todestag sich am 25. Oktober 1994 zum 150. Male jährte, stand es damit lange Zeit nicht zum besten. Erst im Jahre 1950 erfuhr Cottas Leben und Werk die gebührende Würdigung durch die von Professor Dr. Albert Richter verfaßte Biographie.

Es ist mir eine besondere Freude, Professor Dr. Richter heute unter uns zu wissen, und ich hoffe, daß er sein 1950 gefälltes vernichtendes Urteil wegen der versäumten forstlichen Traditionspflege im Falle Heinrich Cottas – dem 100. Todestag war 1944 lediglich in einer schlichten Feier an Cottas Grab gedacht worden – heute angesichts der Begehung des 150. Todestages ein wenig revidiert.

An der Einschätzung der Verdienste, die sich Heinrich Cotta um den Wald und um die Forstwissenschaften erworben hat, hat sich seit dem Erscheinen der von Professor Richter verfaßten Biographie bis heute nichts geändert. Es soll deshalb hier auch nicht wiederholt werden. Vielmehr möchte ich dem nachgehen, welche Fingerzeige uns für die zukünftig zu beschreitenden Wege aus der Beschäftigung mit Cottas Leben und Werk zukommen. Neben dem Verständnis der gegenwärtigen Situation ist dies der zweite, oftmals noch wichtigere Zweck der Traditions-pflege.



Heinrich Cotta
30. 10. 1763 bis 25. 10. 1844

¹⁾ Vortrag auf einer Gedenkveranstaltung der TU Dresden und des Sächsischen Forstvereins zum 150. Todestag Heinrich Cottas und zum 100. Todestag Johann Friedrich Judeichs am 21. 10. 1994 in Tharandt.

Orientierungshilfen Cottas für die heutige Zeit

In unserer heutigen, nicht nur im forstlichen Bereich durch Orientierungslosigkeit gekennzeichneten Zeit ist die Sehnsucht nach Leitbildern groß. Zumindest in einigen Bereichen können sie uns auch heute noch von Heinrich Cotta an die Hand gegeben werden. Folgende drei Bereiche, die mir besonders bedeutsam erschienen, habe ich ausgewählt:

- Verbindung von Theorie und Praxis
- Überblick über das Ganze
- Menschliches Verhalten

Verbindung von Theorie und Praxis

Das im Forstwesen stark ausgeprägte Spannungsfeld zwischen Theorie und Praxis beschäftigte Cotta sein Leben lang. Eine Beschreibung davon gibt er 1816 im Vorwort zur 1. Auflage seiner „Anweisung zum Waldbau“ – wobei am Rande erwähnt sei, daß Cotta dem Vorwort eines Buches immer besondere Bedeutung beimäße und es für programmatische Aussagen nutzte. In diesem Vorwort heißt es:

„Unsere Forstleute theilen sich gewöhnlich noch in:

- 1) Empiriker und in 2) Gelehrte.

Selten ist beides vereinigt.

Was der erste im Forsthaushalte für zureichend hält, ist bald erlernt, und die systematischen Lehrsätze des andern sind dem Gedächtnisse bald eingepägt. Bei der Ausübung verhält sich aber die Kunst des ersten zur gründlichen Forstwissenschaft, wie die Quacksalberei zur wahren Heilkunde, und der andere erkennt den Wald oft vor Bäumen nicht. – Die Dinge sehen im Walde ganz anders aus, als in den Büchern; der gelehrte Mann steht daher oft dort – verlassen von seiner Gelehrsamkeit und zugleich entblößt von der kühnen Entschließung des Empirikers.

Drei Ursachen sind es vorzüglich, warum man noch so weit im Forstwesen zurück ist:

- 1) der große Zeitraum, den das Holz zu seiner Ausbildung braucht;
- 2) die große Verschiedenheit der Standorte, worauf es erwächst, und
- 3) der Umstand, das gewöhnlich der Forstmann, welcher viel ausübt, nur wenig schreibt, der Vielschreiber hingegen nur wenig ausübt.“

Eine Synthese zwischen Theorie und Praxis zu vermitteln, sah er als vornehmste Aufgabe seiner Forstlehranstalt in Tharandt an. In seiner Eröffnungsrede der Lehranstalt am 25. Mai 1811 führte er aus, daß sich der Zweck der forstwissenschaftlichen Ausbildung nur durch „eine wohlgetroffene Vereinigung von Theorie und Praxis“ erreichen läßt. Und weiter sagte er: „Bloße Erfahrungen sind hier unzureichend; theils können sie nie vollständig genug im Umkreise eines Lernenden gefunden werden, theils setzen sie eine viel zu lange Reihe von Jahren voraus, als daß sie von einem einzigen Manne in unserem kurzen Erdenleben – viel weniger von einem Lernenden in seiner Lehrzeit – gemacht und geprüft werden könnten. Wie müssen also die Erfahrungen vieler, von vielen Jahren, aus vielen Gegenden, unter mannichfaltigen Umständen gesammelt, zusammenstellen; aus ihnen Hauptregeln ableiten, Grundsätze aufstellen, und diese modificieren lernen.

Dieß sey die einzige geltende Theorie für uns, nicht aber spitzfindige, am Schreibtisch ausgeheckte Hirngespinnste, leere Bücherweisheit und gelehrte Wortkrämerei. Aber auch durch die beste Theorie allein wird kein Forstmann und Jäger ausgebildet. So wenig ein Mahler seine Kunst nur aus Vorlesungen erlernt, so wenig geht ein Forstmann bloß aus dem Hörsaal hervor. Der Beruf des Forstmannes ist halb Wissenschaft, halb Kunst (= Können, der Verf.), und nur die Ausführung macht hierbei den Meister.“

Für Cotta stand außer Frage, daß die Verknüpfung von Theorie und Praxis nur am Anschauungsobjekt Wald geschehen konnte. Er hatte Tharandt deshalb als Sitz der Forstlehranstalt gewählt, weil hier ein geeigneter Wald zur Verfügung stand. Nun forderte er vom sächsischen Finanzkollegium, daß

der Tharandter Wald eine kleine Oberförsterei für sich bilden sollte und der Direktion der Forstlehranstalt unterstellt werden sollte. Lei-

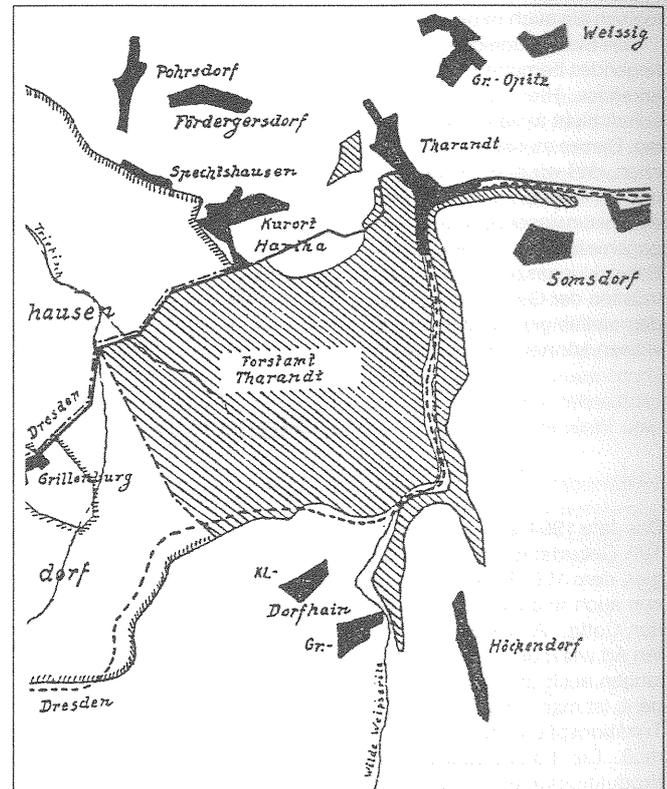
der kam man diesem Wunsch nicht nach. Cotta macht dann auch, als in den ersten Jahren nach Eröffnung der Lehranstalt die Studentenzahlen zurückgingen, das Fehlen des Anschauungsobjektes Wald für diese Entwicklung verantwortlich. Cotta und die Studenten waren enttäuscht darüber, daß sie „hier nicht fanden, was sie bei der Zillbacher Anstalt in vollem Maße gehabt hatten, nämlich mitten im Walde keinen Wald zu den ausübenden Jagd- und Forstgeschäften.“

Cotta beklagte sich 1814 in einem Schreiben an das Finanzkollegium bitter: „Ohne Wald und dessen Benutzung kann eine Forstlehranstalt ebensowenig gedeihen, als eine Bergakademie ohne Bergwerk.“

Er hatte gehofft, „es würden Verhältnisse eintreten, durch welche der hiesige Wald der Forstlehranstalt nützlicher werden könnte, allein es blieb leider bis dahin ein bloßes Schaugerüst für dieselbe. Was würde man aber dazu sagen, wenn es zwar geduldet würde, daß die Bergakademie in Freiberg existierte, wobei jedoch kein Bergstudent Anteil an den Arbeiten nehmen, sondern höchstens auf den Halden spazieren dürfte? . . . Buchstäblich trifft jedoch alles dieses bei der hiesigen Forstlehranstalt ein; man wird daher den Unmut natürlich finden, den dies dem Direktor der Anstalt verursacht und den Ausbruch des bitteren Gefühls entschuldigen . . .“

Cotta hat die Einrichtung seines Lehrrevieres im Tharandter Wald nicht mehr erlebt. Erst nach seinem Tode ging im Jahr 1848 sein sehnlicher Wunsch in Erfüllung, als man seinem zweiten Sohn August, der als forstlicher Lehrer an der Forstakademie tätig war, die Verwaltung des Tharandter Revieres übertrug.

Heute sind wir von einem Lehrrevier wieder so weit entfernt wie zu Heinrich Cottas Zeiten. Der Tharandter Wald ist wiederum nur



Das Lehrrevier Tharandt 1935.

„Schaugerüst“ für die forstliche Ausbildung. Wir spazieren darin herum wie die Bergstudenten auf den Halden. Im Geiste Cottas werden wir uns deshalb um den Wiedererhalt des Tharandter Lehrreviers bemühen, um seinem Anliegen, Theorie und Praxis zu verbinden, Rechnung tragen zu können.

Überblick über das Ganze

Ein weiteres Beispiel, wo Heinrich Cotta uns auch heute noch eine Orientierung geben kann, ist seine Auffassung von der Welt als Ganzem. Darin seinem Zeitgenossen Goethe sehr nahestehend war seine Geisteshaltung stets geprägt von der Universalität des Denkens. Er war immer bestrebt, das große Ganze nicht aus dem Auge zu verlieren. Schon in einem seiner frühen Aufsätze schreibt er: „In der ganzen Welt ist kein Ding ohne Beziehung auf etwas anderes; dieses hat seine Erhaltung jenem zu danken und jenes gewährt einem



Dritten sein Dasein. So macht die Welt ein unzertrennbares Ganzes; reißen wir nun etwas aus den Verhältnissen, in die es eingepaßt war, so stören wir die Ordnung der Natur und hindern ihre Wirkungen." Zu dieser – wir würden heute sagen – ökosystemaren Sichtweise war Cotta durch seine vielseitigen Interessen und sein enzyklopädisches Wissen befähigt.

Wenn Cotta auch in den einzelnen Fachdisziplinen Herausragendes geleistet hat, als Begründer des Waldbaus, als Erfinder des Flächenfachwerkes oder als Schöpfer der Waldwertrechnung und der Staatsforstwirtschaftslehre – und deshalb heute von den einzelnen Fachdisziplinen als Ahnherr in Anspruch genommen wird – so ist doch sein größtes Verdienst, daß er all diese Einzeldisziplinen in seinem Buch „Grundriß der Forstwissenschaft“ zu einem einzigen System zusammengeführt hat. Auf die Idee zu einer Zusammenschau hatte Cotta die Erkenntnis gebracht, daß man bei Zerlegung des Räderwerkes einer Uhr selbst bei deutlicher Beschreibung weder von den einzelnen Dingen noch von der Uhr einen klaren Begriff bekommt, sondern daß sich erst dann die Einzelheiten zum Ganzen runden, wenn man „alle Teile in gehöriger Verbindung miteinander gesehen hat“. Auch in der Forstwissenschaft müsse man einen Standpunkt gewinnen „von dem man das Ganze im Zusammenhang übersehen kann“. Wo man auch immer mit der Forstwissenschaft beginne, stets erscheine alles zu abgesondert und deshalb einseitig. Erst bei einer Übersicht vom Ganzen könne man auch das einzelne richtig begreifen. (zit. nach RICHTER, 1950.)

Diesen übergeordneten Standpunkt versuchte Cotta nicht nur in der forstlichen Lehre einzunehmen, sondern auch bei der Beurteilung der praktischen Tätigkeit im Forstbereich. Ein vielleicht nicht ganz unaktuelles Beispiel hierzu aus Cottas Reiseschilderungen: Auf einer Reise nach Preußen wurde er mit den Bestrebungen der preußischen Forstverwaltung bekannt gemacht, die Forstreviere immer mehr zu vergrößern. Er kommentiert dies in seinen Reiseschilderungen folgendermaßen:

„Dieses Verfahren ist nur dadurch erklärlich, daß sich die Behörden durch Ersparnisse beliebt zu machen gesucht haben.

Wer bei einem Verwaltungszweige angestellt wird, will gerne glänzen und in unseren geldarmen Zeiten vorzüglich als guter Finanzier erscheinen . . . Aber wie groß der Nachteil ist, welchen diese ersparten Taler durch vernachlässigte Forstwirtschaft zur Folge haben, fällt nicht so in die Augen, wenn auch derselbe den Vorteil vielmal überwiegt. Dieser läßt sich auf dem Papier sogleich nachweisen; jener hingegen wird erst späterhin im Walde sichtbar.“

Es ist kennzeichnend für Cotta, daß er nicht nur die forstlichen Probleme, sondern auch die allgemeinen gesellschaftspolitischen Probleme seiner Zeit von einem übergeordneten Standpunkt aus anging. Ein Beispiel hierzu ist seine Beschäftigung mit dem Problem der Überbevölkerung. Für die Regierung gibt es nach Cottas Meinung zur Lösung des Problems Überbevölkerung vier Möglichkeiten:

1. man läßt alles gehen wie es will, ohne sich weiter um die Menschen zu kümmern;
2. man schickt die zu vielen Menschen fort;
3. man schlägt sie tot, oder
4. man sorgt nach Möglichkeit dafür, daß sie bestehen können ohne zu verhungern oder dem Staate zur Last zu fallen.“

Für Cotta ist nur die vierte Lösung akzeptabel, und er entwickelt sogleich ein Konzept wie die Forstwirtschaft in Verbindung mit der Landwirtschaft hierzu beitragen kann, und zwar durch den sogenannten Waldfeldbau oder die Baumfeldwirtschaft. Dieser zu Cottas

Zeiten heftig umstrittene Ansatz mutet heute wie eine moderne Agroforestry-Anweisung an. Auch hierin zeigt sich wieder Cottas Universalität und sein Blick für Gesamtzusammenhänge.

Einen übergeordneten Standpunkt einzunehmen, von dem die Welt sich als Ganzes überblicken läßt, ist heute zugegebenermaßen schwieriger als zu Cottas Zeiten. Die Informationslawine überschüttet uns und macht es immer schwieriger, wirklich bedeutsame Informationen herauszufiltern. In einer Zeit, in der sich das Wissen der Menschheit in nur fünf Jahren verdoppelt, wird der einzelne gemessen am gesamten verfügbaren Wissen immer dümmere. Es wird in Zukunft nicht mehr darauf ankommen, enzyklopädisches Wissen zu vermitteln, sondern Fähigkeiten, wie Info-Müll ausgesondert und wirklich wichtige Informationen erworben werden können.

Nur so wird es uns möglich werden, den verlorengegangenen übergeordneten Standpunkt Cottas wieder zu erreichen. Dies ist die Voraussetzung dafür, daß wir die Probleme unserer Zeit richtig einschätzen und auch angehen können. Im Bereich der Forstwirtschaft wird sich dann erweisen, daß wir vor riesigen Herausforderungen stehen, die nicht von der Art sind, wie etwa die Frage nach dem optimalen Kiefernplantzverband, sondern von globaler Dimension. Im heutigen Festvortrag von Professor Burschel wird dies sicherlich zum Ausdruck kommen.

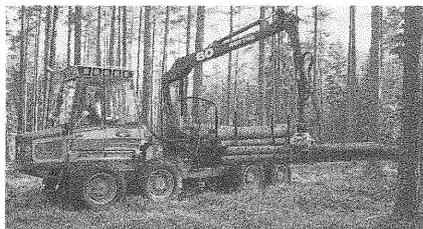
Menschliches Verhalten

Ein dritter Bereich, in dem Heinrich Cotta auch heute noch als richtungweisend gelten kann, ist der des menschlichen Verhaltens. Mehr noch als alle fachlichen Leistungen hat vermutlich seine Zeitgenossen und alle diejenigen, die sich nach seinem Tod intensiver mit seiner Person auseinandergesetzt haben, seine tiefe Menschlichkeit beeindruckt. Seine faszinierende Persönlichkeit kommt in verschiedenen Lebenssituationen zum Vorschein.

So verzichtete er ganz bewußt auf die Wiedererlangung des Adelstitels, weil es ihm zuwider war, Ansehen und berufliche Stellung etwas anderem als seiner eigenen Leistung zu verdanken. Sein Sohn, Wilhelm Cotta, beschrieb die Ablehnung des Adelstitels im Jahre 1860: „Mein Vater, der zwar oft genug Adligen gegenüber kränkende Zurücksetzung erfahren, indeß durch seine Verdienste sich ein großes Ansehen erworben und in eine Stellung gebracht hatte, in welcher er den Adel entbehren zu können glaubte, lehnte ab, weil er meinte, seine Söhne möchten sich doch hervor tun, dann würden sie keiner Adelserneuerung bedürfen, weil er sich außerdem für zu wenig wohlhabend erachtete, um einen solchen Schritt zu tun, und weil er überhaupt der Hoffnung lebte, daß es mit den Bevorzugungen des Adels zu Ende gehen werde.“

Aus dieser durch rationalistische Ideen geprägten Einstellung erwachsenen Heinrich Cotta im Laufe seines Lebens immer wieder gravierende Nachteile. Der Adel begegnete ihm, dem Vertreter des aufkommenden Bürgertums, z. T. mit großer Feindseligkeit und suchte ihn in der Hofrangordnung immer wieder zurückzusetzen. Es ist bewundernswert, mit welchem Gleichmut Cotta diese ständigen Kränkungen ertrug. Andererseits wußten die vom Adel getragenen Finanzbehörden Cottas Persönlichkeit durchaus richtig einzuschätzen. In einem Bericht des Finanzkollegiums heißt es über Cotta: „Er verbindet mit einer umfassenden Kenntnis der zu seinem Fach gehörenden Wissenschaften die Bestimmtheit, Zweckmäßigkeit und Klarheit der Begriffe, die den guten Geschäftsmann charakterisiert und zugleich mit einem anständigen, anspruchslosen und bescheidenen Betragen in seinen Äußerungen die Wärme, Festigkeit, Freimütigkeit

Spitzenklasse. Komplette Linie.



Rottne G – extrem kompakt

HSM: die deutschen Spitzen-Skidder. Was Besseres gibt's nicht.

Rottne: Ihr neuer Forwarder heißt Rottne G! Erstklassige Harvester v. a. auch für den Hang!

Innovation, Kundendienst und Sachverstand mal zwei



HSM 904 Z



KOPA
Forstmaschinen-Handels- und Reparatur-GmbH
22958 Kuddewörde · Drosseleck 21
Telefon (0 41 54) 30 69 · Telefax (0 41 54) 26 86



Hohenlohe-Waldenburg KG · Spezial-Maschinenbau
Maschinen und Geräte für die Forstwirtschaft
74638 Waldenburg/Württ. · Telefon (079 42) 104-0
Telefax (079 42) 104-77

HSM 111

und Unbefangenheit, welche immer ein unverdächtiger Bürge lauterer Absichten und redlicher Gesinnungen zu sein pflegt." ALBERT RICHTER hält dieses begeisterte Urteil über Cotta für das früheste erhaltene und „dabei vielleicht auch für das charakteristischste“.

Aber nicht nur in Cottas Verhalten gegenüber den vorgesetzten Behörden, sondern auch in seinem Umgang mit den einfachen Leuten wird seine menschliche Größe deutlich. So zeigt er durchaus Verständnis für die Nöte der Bevölkerung, wenn er schreibt: „Damit niemand zum Holzstehlen gezwungen werde, ist vor allem dafür zu sorgen, daß jedermann sein unumgänglich notwendiges Bedürfnis durch Bezahlung erhalten könne. Bleibt z. B. die Wahl zwischen Erfrieren und Holzstehlen, so ist diese bei den meisten Menschen nicht schwer.“

In der Forstverwaltung mißt er dem Urteil der auf der untersten Stufe stehenden Leute, v. a. dem der örtlichen Revierverwalter, oftmals mehr Bedeutung bei, als der „oberen Direktion“; auch hier ist er wieder ganz der Vertreter des Bürgertums, der sich der alten Feudalordnung widersetzt.

Besonders auf die Lokalerfahrungen legt er großen Wert. Seine Empfehlung lautet: „Man benutze daher lieber die Erfahrungen derjenigen, die in diesen Gegenden lange lebten, schäme sich nicht bei Hirten, Holzhauern und dergleichen Leuten guten Rat zu holen, da man sich hierbei meistens am besten stehen wird.“

Aus dem Briefwechsel Cottas mit seinen Söhnen geht hervor, mit welcher großer Fürsorge er sich um seine Familie kümmerte. Nie hat man den Eindruck, daß seine wissenschaftlichen Leistungen zu Lasten der Familie gehen (vgl. FRÖHLICH, 1994). Auch seinen Studenten war er stets ein väterlicher Freund und Ratgeber. In einer zur Eröffnung der landwirtschaftlichen Lehranstalt 1830 gehaltenen Rede stellte er die Aufgaben des Hochschullehrers heraus: „Jeder von uns Lehrern sei Berater, sei Führer, sei Freund der Studierenden und erfülle Vaterpflicht gegen sie, damit sie moralisch, physisch und geistig hier gedeihen.“

Wie sind die Einstellung und das Verhalten Cottas nun aus heutiger Sicht zu bewerten? Handelt es sich bei den angeführten Beispielen um nette, vergangene Episoden aus einem reichen Forscherleben

oder hat all dies darüber hinaus auch heute noch Aussagekraft? Es hat Aussagekraft, und zwar aus zweierlei Gründen:

1. Das von Heinrich Cotta gelebte Vorbild, seine hohe fachliche Kompetenz und menschliche Integrität, seine Auffassung von Verantwortung und Führung ist genau das, was heute Wirtschaftswissenschaftler von Führungskräften verlangen. „Führen bedeutet dienen“ und „Priorität für das Verantwortungsprinzip“ heißen die neuen Schlagworte. Man hat nämlich erkannt, daß auf Dauer die eigentlichen Produktionsreserven, die man auf 30 bis 40 % schätzt, im Humankapital liegen. Mit den Methoden der modernen Menschenführung soll die Ressource Mensch besser genutzt werden. Am Beispiel Cottas könnten all diese Methoden, die eine radikale Änderung des Menschenbildes vom Untergebenen bedingen, demonstriert werden.
2. Nachdem sich Cottas Verhalten jedoch aus seiner ehrlichen inneren Einstellung heraus erklärt, und damit nicht durch Nützlichkeitsüberlegungen bestimmt ist, stellt sich die Frage nach der zugrunde liegenden Ethik, d. h. nach den Regeln seines Verhaltens. Diese Regeln könnten uns auch heute noch bei der Bewältigung unserer Probleme helfen. Auf keinen Fall ist es eine sozialistische Ethik, auch wenn zu DDR-Zeiten Cotta als „fortschrittlicher bürgerlicher Demokrat mit materialistischer Auffassung“ vereinnahmt wurde. Dazu ist in seinem Handeln die an objektiven Aufgaben, an Wahrheit, Recht und Pflicht gebundene freie Willensentscheidung zu offenkundig; Marx zufolge würde sich diese Freiheit lediglich aus der Einsicht in die Notwendigkeit des Handelns ergeben.

Am ehesten verständlich wird Cottas uneigennütziges Handeln, seine Fähigkeit zum Mitgefühl für die Bedürfnisse der Mitmenschen, wenn man die Ethik der christlichen Nächstenliebe zugrunde legt. Auch ohne zu wissen, wie stark Cottas Leben letztendlich religiös motiviert war, kann man sagen, daß es ein gutes Leben war. Ein gutes Leben ist nach BERTRAND RUSSELL eines, „das von Liebe beseelt und von Erkenntnis geleitet wird“.

Cottas Rat

Wir leben heute in Zeiten großer Umwälzungen. In solchen Zeiten steigt der Orientierungsbedarf der Menschen. Wir Förster haben das Glück, in Heinrich Cotta ein Vorbild zu haben, das uns auch in diesen schwierigen Zeiten in wesentlichen Bereichen die Richtung weisen kann.

Wir verneigen uns heute anlässlich der Gedenkveranstaltung zu seinem 150. Todestag tief vor ihm und seiner Lebensleistung – aber nicht so tief, daß wir dabei den Weg vor uns nicht mehr erkennen können und stehenbleiben müssen. Dies wäre auch nicht in seinem Sinne, da ihm jede Stagnation fremd war. Dazu befand er: „Die Zeit schreitet rasch vorwärts; wer nicht mit ihr fortgeht, den verläßt sie, der findet sich bald in einer fremden Region und paßt nicht mehr für die Zeit in der er lebt und für die Verhältnisse die ihn umgeben.“ Und an anderer Stelle heißt es: „Vor solchem Stehenbleiben müssen wir uns im Leben überhaupt insbesondere aber in Dingen der Forstwissenschaft, sorgfältig bewahren.“ Diesen Rat Cottas sollten wir beherzigen.

Literatur

COTTA, H. (1835): Anweisung zum Waldbau. 5. Aufl., Dresden und Leipzig: Arnoldsche Buchhandlung. 393 S. – DETTLING, W. (1994): Und der Zukunft gar nicht zugewandt. Die Zeit, 22. 7. 94, S. 28. – FREY, D. (1994): Manager müssen Erkenntnisse der modernen Menschenführung nutzen. Welt am Sonntag, 4. Sept. 94, S. 46. – FRÖHLICH, J. (1994): Heinrich Cotta. Briefwechsel, Biographie, Erinnerungen. Tharandter Marginalien: 1. Burgen- und Geschichtsverein Tharandt e. V. – KNOTHE, R. U. (1985): Heinrich Cotta und unsere Zeit. In: Das 800jährige Zillbach und seine Erbpflege. Bezirksvorstand Suhl der Gesellschaft für Natur und Umwelt im Kulturbund der DDR. S. 22–28. – KÖPF, E. U. (1991): Tharandter Lehren – Zum forstpolitischen Beitrag Heinrich Cottas. Forstarchiv 62: 94–95. – LINDAUER, M. (1991): Auf den Spuren des Uneigennützigsten. München: Artemis. 176 S. – PAUL, F., und H. THOMASIIUS (1986): Heinrich Cotta – Tradition und Verpflichtung. In: 175 Jahre forstliche Lehre in Tharandt 1811–1986. Veröffentlichung der Technischen Universität Dresden. S. 8–22. – PRIEN, S. (1985): Heinrich Cotta Wirken in Zillbach und sein Einfluß auf die Entwicklung der thüringischen Forstwirtschaft. In: Das 800jährige Zillbach und seine Erbpflege. Bezirksvorstand Suhl der Gesellschaft für Natur und Umwelt im Kulturbund der DDR. S. 13–21. – RICHTER, A. (1950): Heinrich Cotta. Leben und Werk eines deutschen Forstmannes. Radebeul und Berlin: Neumann. 247 S. – RUSSELL, B. (1927): Ethik. In: Philosophische und politische Aufsätze. Stuttgart: Reclam S. 183–196. – THOMASIIUS, H. (1985): Festansprache zur Einweihung des „Heinrich-Cotta-Platzes“ anlässlich des 30. Jahrestages der Gründung der DDR am 23. September 1979 in Zillbach. In: Das 800jährige Zillbach und seine Erbpflege. Bezirksvorstand Suhl der Gesellschaft für Natur und Umwelt im Kulturbund der DDR. S. 6–12.

FDK: 902.1

Prof. Dr. Reinhard MOSANDL ist Direktor des Instituts für Waldbau und Forstschutz der Fakultät für Forst-, Geo- und Hydrowissenschaften der Techn. Universität Dresden in Tharandt.

NÜRNBERG · MÜNCHEN · ZWICKAU · PRAG · BUDAPEST

CERTUS

Waffen-TRESOR

Qualität mit Sicherheit

mehr Einbruchschutz
mehr Feuerschutz
mehr Sicherheit

Feuerschutz-
isolierung
nach DIN 4102

Sicherheitsstufe B
nach VDMA 24992

Lieferung FREI HAUS

Gewicht: ca. 250 kg
Außenmaße (H x B x T):
1655 x 750 x 550 mm
8 neue ZFS-Waffen-HALTER
Serienmäßig mit Innentresor

eine Erfindung
unsers Hauses:

Jetzt zum
Einführungs-
Preis!

NEU

CERTUS

ZFS-Waffen-HALTER
mit GARANTIE das Beste für Ihre Waffen

- KEIN VERKRATZEN des Laufes
- dauerhaft elastisch
- resistent gegen Waffenöle
- aus Spezial-Gummi

Fordern Sie noch heute Ihre ausführlichen Unterlagen telefonisch an: **09 11/95486-0**

ZFS SAGERER TRESORE

Ostendstr. 115 · 90482 Nürnberg · Tel. 09 11/95486-0 · Fax 54 27 37